

Buches zusammengekommen sein. Die formale Gestaltung des Buches kann mit der noblen äußeren Aufmachung indessen nicht Schritt halten. Daß das Autorenteam oft der orthographischen Regeln der deutschen Sprache unkundig ist („Max Eyth Realschule“, „Max Born Gymnasium“, „Max Meyer Kaufhaus“ etc.), ist heute wohl der Normalzustand unter Jugendlichen. Störender ist anderes: Jedes Kapitel ist jugendtypisch chaotisch aufgebaut. Bilder von Graffiti und anderen Kritzeleien wechseln mit locker eingestreuten Fotos ab, dazwischen mischen sich Interviewsätze oder -halbsätze (oft auch nur einzelne Worte: „Ja!“, „Nein!“, „Viel!“) zu allen möglichen Themen, ferner etwas ausführlichere Beiträge (der Aufsatz von Mario Groß über Politikverdrossenheit erreicht stolze zwei Seiten). Die Graffiti und Interviews – letzteres Wort ist für die in aller Regel aus dem Zusammenhang gerissenen Fragmente sowieso hochgestapelt – geben zu 90 Prozent Banalitäten wieder („Dem Bundesschulminister (!) sagen daß alle Schulen abgeschafft (!) werden!“), wie sie Jugendliche zweifellos zu allen Zeiten äußerten. Wenn zwischendurch mal ein interessantes Thema angetippt wird, bleibt es meist beim bloßen Antippen. Irgendeine intensivere Auseinandersetzung findet nicht statt. Ausnahmen bestätigen die Regel: Interessant sind verschiedene Äußerungen über Ausländerfeindlichkeit in Deutschland und – auch! – in Griechenland, oder über offenbar auch unter manchen Jugendlichen, die nicht rechtsextrem sind, vorhandene Umgangsprobleme mit Jugendlichen anderer Nationalität. Es fällt schwer, auch nur ein einziges Kapitel zusammenhängend zu lesen, wobei angesichts des alle Strukturen auflösenden Layouts sowieso fast nicht erkennbar ist, wo eigentlich ein Kapitel anfängt.

Fazit: Im Grunde handelt es sich um eine zum Buchformat angeschwollene Schülerzeitung, die sich dank stattlicher finanzieller Mittel eine äußere Aufmachung erlauben kann, von der andere öffentlich unterstützte Publikationsorgane zur träumen können. Dabei muß zur Ehrenrettung so mancher Schülerzeitung gesagt werden, daß sie qualitativ weit über dem steht, was „Wie die Wilden“ bietet. Kulturgeschichtlich ist „Wie die Wilden“ gleichwohl von Interesse: Die Schrift liefert immerhin einen nicht uncharakteristi-

schen Eindruck über die Denkstrukturen der Backnanger Jugendhausszene in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Ob ein Eindruck von der Backnanger Jugend insgesamt geliefert wird, erscheint dagegen eher zweifelhaft.

Gerhard Fritz

*

Paß gut auf alle Menschen auf. Gedichte zum Jahreswechsel. Anthologie der Klasse 7 Max-Born-Gymnasium Backnang. Eingeleitet von Rudolf Stirn. Mit einem Nachwort von Ernst Hövelborn. Weissach im Tal: Alkyon Verlag 1992, 80 S. (= Junge Alkyon Serie; Bd. 1).

Das Bändchen ist das Resultat einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit der Schulfächer Deutsch und Kunst. Stirn hat als Deutschlehrer, Hövelborn als Kunstlehrer dazu beigetragen, das Thema „Jahreswechsel“ jeweils fachspezifisch mit der Klasse 7c des Max-Born-Gymnasiums zu behandeln. Gedichte und bildnerische Gestaltungen ergänzen sich. Natürlich wird man in einer 7. Klasse nicht zwanzig junge Goethes erwarten können. Etliche Gedichte haben formal ihre Ecken und Kanten. Aber es ist doch erstaunlich, was an Gedanken zusammenkommt. Allein schon 13jährige zu lyrischem Gestalten zu motivieren, ist verdienstvoll.

Gerhard Fritz

*

Ernst Hövelborn: Augenblick. Backnang, Fr. Stroh 1994 (Faltblatt in Ziehharmonika-Faltung, 14 S.).

Ernst Hövelborn, eigentlich nur als bildender Künstler bekannt, stellt mit seinen „Augenblicken“ nicht nur 14 kleinformatige Farbzeichnungen vor, sondern liefert zusätzlich auch Gedichte. Die „Augenblicks“-Gedichte sind Impressionen und Assoziationen, oft mit melancholischem Grundcharakter. In der Regel haben Natureindrücke den Autor zu seinen Zeichnungen und Gedichten inspiriert. Idyllisierende Naturlyrik entsteht gleichwohl nicht. Die Zeit und der Zustand der Natur sind nicht danach.

Gerhard Fritz

Großerlach

Walter Schäfer: Der Großerlacher Silberstollen. 220 Jahre Silberstollen „Gabe Gottes“. (Mit einem Anhang von Markus Schauer: Großerlachs Erdgeschichte) (= Heimatgeschichtliche Nachrichten des Heimatvereins Großer-

lach/Grab e.V., Sonderausgabe November 1993, 29 S.)

Daß der Silberbergbau die Großerlacher Ortsgeschichte des 18. Jahrhunderts nachhaltig geprägt (und durcheinandergebracht) hat, ist den Nichtfachleuten wenig bekannt. Walter Schäfer, der rührige Vorsitzende des Großerlacher Heimatvereins, hat dem mit einer fundierten Untersuchung über die Geschichte des dortigen Silberstollens abgeholfen. Man kann der gut recherchierten, wissenschaftlich soliden und dennoch gut lesbaren Arbeit nur allen Respekt zollen. Schade ist nur, daß die Heimatgeschichtlichen Nachrichten des Großerlacher Vereins über die Ortsgrenzen hinaus praktisch nicht wahrgenommen werden. Könnte man nicht den gesamten Aufsatz noch einmal in einem historischen Organ von etwas größerem Verbreitungsgebiet abdrucken? Schäfers Arbeit ist wirklich zu wertvoll, um nur – übertrieben gesagt – für die Schublade geschrieben zu sein. Auch dem gegenwärtigen Hauptziel des Großerlacher Vereins muß man allen Erfolg wünschen: Schäfer und seine Leute planen, das noch heute vorhandene Silberbergwerk wieder für Besucher zugänglich zu machen.

Gerhard Fritz

*

Hans-Dieter Bienert, Sveva Gai und Andreas Kozlik: Aus der Geschichte der frühneuzeitlichen Flammglashütte im Wald bei Schöntalhöfle (Großerlach-Grab). – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 269–309.

Der von Hans-Dieter Bienert initiierte „Arbeitskreis Glashüttenforschung“ erweist sich weiterhin als außerordentlich produktiv. Bienert und seine Co-Autoren legen in rascher Folge einen Beitrag nach dem anderen vor, die allesamt unsere Kenntnis über die Glashütten des Schwäbisch-Fränkischen Waldes in erheblicher Weise erweitern. Seit den viele Jahrzehnte zurückliegenden Forschungen Greiners hat sich die Erforschung der Glashütten kaum mehr bewegt. Das ist um so bedauerlicher, als die Glasproduktion in vergangenen Jahrhunderten einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren dieser Gegend überhaupt war. Die Frage, ob und in welchem Umfang präindustrielle oder gar schon industrielle Produktionsformen angewendet wurden, ist für die Landesgeschichte eine der interessantesten wirtschaftsgeschichtli-

chen Fragestellungen überhaupt. – Im Falle der Flammglashütte der Schöntalhöfle hat das Autorenteam echte Pionierarbeit geleistet: Zunächst einmal wird eine solide Auswertung der schriftlichen Quellen durchgeführt, dann darauf aufbauend eine Geländeprospektion und eine Analyse der Lesefunde. Alle eingeschlagenen Wege erweisen sich als ausgesprochen ergiebig: So liefern die schriftlichen Quellen aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart nicht nur eine Arbeitsordnung und die Beschreibung eines „Schmelz-Glas-Spiegel-Streck und Kühl-Ofens“ (beide Quellen werden in vollem Umfang abgedruckt), sondern auch exakte Landkarten, eine bildliche Darstellung der Glashütte und Fotos von den Funden. Die behandelte Glashütte existierte – nach einem offenbar mißglückten ersten Gründungsversuch um 1627 – von 1740/53 bis zirka 1768. Sie ist in engem Zusammenhang mit den übrigen Glashütten der Gegend, insbesondere der in Spiegelberg zu sehen.

Gerhard Fritz

Murrhardt

Dieter B. Seegis: Alte und neue Funde fossiler Lungenfisch-Reste aus dem Keuper der Umgebung von Murrhardt. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 233–248.

Bei den in Australien, Afrika und Südamerika vorkommenden altertümlichen Lungenfischen ist die Innenwand der Schwimmblase wabenartig vergrößert und reichlich durchblutet. Mit dieser „Lunge“ können die afrikanischen und südamerikanischen Lungenfische Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und so das sommerliche Austrocknen der Gewässer im austrocknenden Schlamm überstehen. Durch Fossilfunde ist belegt, daß sich der Australische Lungenfisch (*Neoceratodus forsteri*) seit nahezu 200 Millionen Jahren kaum verändert hat. Er gilt deshalb als „lebendes Fossil“.

Lungenfische besitzen im Ober- und Unterkiefer jeweils zwei Zahnplatten (zahnähnliche Gebilde, zirka drei Zentimeter lang), deren Kauflächen genau ineinandergreifen und somit ein wirkungsvolles Quetschgebiß bilden. Bei der Fossilisation sind die mit Zahnschmelz überzogenen Zähne besonders widerstandsfähig gegenüber Zersetzungsprozessen. Deshalb sind bei Fossilfunden häufig nur die Zähne oder Kieferfragmente vorhanden.